

Musik Workshop

Eine Anleitung

Timo Wankmüller
für das JAT-SET im Mai 2005

Vielen Dank an Colin Cramer, Tobias Dipper, Barbara Lösch,
Sebastian D. Lübben und Alex von Wascinski für die vielen Ideen und
Erfahrungen, die zur Erstellung dieser Ausarbeitung beigetragen haben!

1. Der Musikworkshop

Der Musikworkshop bietet JAT-Teilnehmern die Möglichkeit, vor Publikum musikalisch tätig zu werden. Er ist zuständig für den Teil des Abends, in dem die Musik als „Vordergrundaktion“ abläuft und nicht nur als Hintergrundmusik bzw. als Untermahlung anderer Workshopbeiträge dient. Dabei sehe ich den Musikworkshop als denjenigen Workshop an, dem im Voraus thematisch am wenigsten Vorgaben für die Abende gegeben werden. Musikworkshop heißt aber auch, dass sich im Voraus nichts fest planen lässt. Jeder Tag ist aufs neue ein herausforderndes Experiment.

Der Workshop bietet erstaunlicherweise auch sonst eher zurückhaltenden Teilnehmern eine Plattform, aus sich herauszugehen, da Musik auf einer ganz anderen Kommunikationsebene abläuft als der Theater- oder Tanzworkshop. Ein Teilnehmer, der „nur“ Gitarre spielt, kann zum großen Ganzen beitragen, ohne dass er direkt im Rampenlicht steht oder eine Rolle spielen müsste, hinter der er nicht vollständig steht.

Und schließlich gibt es nichts schöneres für einen Workshopleiter als das Strahlen im Gesicht der Teilnehmer, wenn auf einen mehr als stressigen Tag eine erfolgreiche Aufführung folgt und der Applaus gar nicht mehr aufhören will.

2. Was ist Musik überhaupt?

Def. Musik: Musik ist gestaltete Zeit (im Gegensatz etwa zur bildenden Kunst, die Raum gestaltet). Musik kann nur als Ablauf in der Zeit erlebt werden. Aus diesem Grund setzt Musik beinahe begriffsnotwendig eine rhythmische Ordnung ihres Rohmaterials (Geräusche, Töne, Klänge) voraus. Außer durch Rhythmus kann musikalisches Material durch Melodie (die Abfolge verschiedener Tonhöhen) und Harmonie (die Gleichzeitigkeit bestimmter Tonhöhen) organisiert sein. [Quelle: Wikipedia.de]

Traditionell werden dem Singen fünf positive Antriebskräfte zugeschrieben. Nach Lemmermann (1984, S. 188) gilt Singen als:

- a) Ausdruck von Wohlbehagen
- b) Entlastung und Ablenkung
- c) Kompensation
- d) Mitteilungsbedürfnis und
- e) Solidarisierungsmittel

3. Vorbereitung auf JAT

Viele Workshopleiter beginnen schon vor JAT, sich mit

den Themen konstruktiv auseinanderzusetzen, was durchaus sinnvoll sein kann. Allerdings machen viele auch die Erfahrung, dass es interessanter ist, völlig unvorbereitet in einen Workshoptag zu starten und den kompletten Beitrag incl. der Liedideen zusammen mit den Teilnehmer zu erarbeiten. Dies bietet den Vorteil, dass man selbst völlig unvoreingenommen an die Sache herangeht und sehr offen für die Vorschläge der Jugendlichen ist und ihnen viele Freiräume bieten kann. Es hängt jedoch stark von den Teilnehmern selbst ab, ob so etwas möglich ist.

Ich selbst habe schon JATs erlebt, während denen sämtliche Ideen für Workshopbeiträge direkt von den Teilnehmern kamen aber auch das extreme Gegenteil. In diesem Fall geriet die Liederwahl jeden Morgen zu einer Alleinunterhaltungsshow meinerseits, da überhaupt keine eigenen Ideen der Teilnehmer vorhanden waren. Entscheidet selbst, ob ihr euren Workshop auch ohne Vorbereitung durchziehen könnt. Es schadet jedenfalls nicht, noch ein paar Asse im Ärmel zu haben.

Grundsätzlich bietet die JAT-Arbeitshilfe einen ersten Anlaufpunkt. Hier werden sämtliche Tagesthemen umfassend erläutert und es werden erste Ideen für die Umsetzung präsentiert. Zu jedem Thema gibt es außerdem eine Liste mit möglichen Liedern oder Songs. Diese sollte allerdings nur als Ideenpool aufgefasst werden, es sind keine bindenden Vorschläge. Wenn ihr im Vorfeld eigene Ideen habt, dann versucht zuerst diese umzusetzen und nutzt die Arbeitshilfe nur dann, wenn euch überhaupt nichts einfällt ...

Das Internet bietet im Zusammenhang mit eigenen Ideen fast unbegrenzte Recherchemöglichkeiten. Zumindest die Texte, Tabs (für die Gitarre) und Harmonien werdet ihr mit ein bisschen Ausdauer zu praktisch jedem einigermaßen bekannten Lied finden. Als Beispiele für einschlägige Seiten seien hier mxtabs.net, songtext.net oder auch swr3.de genannt. Und wenn gar nichts hilft: google.de findet (fast) alles.

Wenn ihr allerdings Wert auf gedruckte Notensätze legt, bietet das Internet leider sehr wenig Spielraum. Hier hilft z. B. die Anschaffung von „Das Ding“ oder Notenbüchern à la „Best of POP“, um den Bereich der Radio-Musik abzudecken. Außerdem hat mittlerweile praktisch jede christliche Band ein Songbook herausgebracht, das auf deren Bandhomepage oder bei Christlichen Verlagshäusern (online) bestellt werden kann. Sämtliche Noten bekommt man selbstverständlich auch in jeder Bücherei oder über die Büchertische der Gemeinden.

Immer sinnvoll ist es, möglichst viele verschiedene Liederbücher wie z. B. Feiert Jesus, In love with Jesus usw. auf JAT mitzunehmen. Legt euch auch eine eigene Notensammlung an, in die Lieder kommen, die ihr irgendwo mal gehört habt oder selbst irgendwann mal auf JAT umgesetzt habt – ihr werdet die Noten schneller wieder brauchen als ihr denkt ...

4. Der Impuls

Der Impuls kann euch als Workshopleiter wichtige Anhaltspunkte geben. Das Kernteam wird versuchen eine grobe Linie vorzugeben, in welche Richtung der offene Abend gehen soll. Achtet doch einfach mal darauf, ob während des Impulses die negativen oder die positiven Aspekte überwiegen und versucht euch mit euren Beiträgen daran zu orientieren. Natürlich dürft ihr während des Impulses auch mitschreiben, besonders wenn euch gute Ideen kommen :)

Meiner Meinung nach gibt es immer drei Grundstimmungen für mögliche Beiträge:

- a) **negativ/bedauernd**: Der Schreiber des Lieds erzählt nur von seinem Leid und weiß selbst (noch) keinen Ausweg; Beispiel: „Wo bist du jetzt?“ von Echt
- b) **hoffnungsvoll**: Zwar ist die Gesamtsituation aus Sicht des Schreibers nicht sonderlich rosig, er schöpft aber bereits Hoffnung für die Zukunft, Beispiel: „My Heart will go on“ von Celine Dion
- c) **fröhlich**: Der Schreiber erzählt von einer Situation praktisch ohne negativen Touch, er erzählt einfach voller Freude aus seinem Leben; Beispiel: „Es geht mir gut“ von Westernhagen

Natürlich gibt es dazwischen noch Abstufungen wie „verliebt“, „träumend“, „wütend“ usw. . Trotzdem finde ich die drei oben genannten Kategorien absolut ausreichend, um sich schon beim Impuls Gedanken darüber zu machen, wohin der eigene Workshop-Beitrag tendieren soll. Traditionell ist bei JAT die Kategorie a) eher selten vertreten. Lasst euch deshalb aber nicht davon abschrecken, auch mal einen richtigen Depri-Beitrag auf die Beine zu stellen!

5. Gruppengröße

Hierauf gehe ich nur kurz ein: Ihr müsst selbst abschätzen können, wie viel ihr euch selbst zutraut. Allgemein gilt: Wenn ihr Wenige seid, hat jeder einzelne von euch eine ziemlich große Verantwortung für das Endergebnis. Wenn ihr viele seid, können die Proben mitunter sehr stressig werden. Einerseits ist es sehr schwer mit einer großen Gruppe konzentriert zu arbeiten, andererseits dauern die Proben wesentlich länger, da schließlich jeder etwas zu tun haben will. Bewährt haben sich bei mir Teilnehmerzahlen von 3-6 – in Ausnahmefällen kann dies aber natürlich auch variieren. Achtet auf jeden Fall darauf, dass nicht jeden Tag die gleichen Jugendlichen zu euch kommen dürfen. Schließlich hat jeder ein Recht auf Musik.

6. Thematische Arbeit

Anders als bei anderen Workshops wie z. B. Tanz oder Theater, muss der Musikworkshop in der Regel keinen eigenen Beitrag von Grund auf erarbeiten (es sei denn ihr schreibt selbst ein Lied), sondern kann auf die Arbeit an-

derer zurückgreifen und diese präsentieren. Insofern fällt die thematische Arbeit im Musik WS erfahrungsgemäß eher kurz aus. Allerdings ist es lohnenswert, sich als Gruppe konstruktiv mit dem Thema auseinander zu setzen. Ihr könnt euch z. B. fragen, was ihr an diesem Tag überhaupt erreichen bzw. welche Message ihr weitergeben wollt (schreibt euch ruhig Stichworte auf) und erst danach entscheiden welche Lieder oder Gestaltungsmöglichkeiten am besten dazu beitragen können, dass ihr euer Ziel auch erreicht. Natürlich müssen auch die entsprechenden Begabungen vorhanden sein, damit ihr eure Ideen umsetzen könnt.

Kleiner thematischer Sprung: Ein weiterer Tipp, den ich bekommen habe, ist der den Workshop erst einmal ganz ruhig mit einer Tasse Kaffee zu beginnen – das sorgt gleich zu Anfang für eine lockere Atmosphäre.

Sowohl vor als auch während der Proben solltet ihr euch allerdings als Gruppe immer wieder die Frage stellen: Dient das, was wir tun wollen, eigentlich dem Thema und der Aussage des offenen Abends? Falls ihr diese Frage verneinen müsst, solltet ihr vielleicht nochmal über euren geplanten Beitrag nachdenken – immerhin arbeitet ihr thematisch und der Abend soll später in sich geschlossen sein. Mir ist es selbst schon so gegangen, dass ich abends auf der Bühne stand und mich gefragt habe: „Warum haben wir dieses Lied eigentlich herausgesucht? Mit dem Tagesthema hat es eigentlich nichts zu tun“. Solche Situationen lassen sich im Vorfeld mit einer gesunden selbstkritischen Sichtweise vermeiden.

7. Begabungen in der Gruppe

Jeder Musikworkshop beginnt bei mir erst einmal mit einer Bestandsaufnahme. Immerhin ist jede Tagesbesetzung einzigartig und manchmal schlummern erstaunliche Talente unter den Teilnehmern, die entdeckt und gefördert werden wollen.

Auch von Seiten der Teilnehmer herrschen im Vorfeld Erwartungen. So bekommt ihr schon bei der Workshopeinteilung mit, ob die Teilnehmer freiwillig und motiviert zu euch kommen oder ob sie „zwangszuteilt“ werden. Dementsprechend müsst ihr evtl. zuerst den ein oder anderen davon überzeugen, dass der Musikworkshop doch gar nicht so schlecht ist. Meistens haben die Teilnehmer auch schon eine Vorstellung von dem was sie im Workshop machen möchten: Sei es Klavier zu spielen, zu singen, die Drums zu bedienen o. ä. . Manche Teilnehmer haben auch gar keine Vorstellungen. Wieder andere haben mit dem Musikworkshop das kleinste Übel gewählt und sind auch damit zufrieden, wenn ihnen eine „unbedeutende“ Nebenrolle zugeteilt wird. All das gilt es herauszufinden.

Zu Beginn steht erstmal eine große Publikumsbefragung: Wer kann singen?, Wer spielt ein Instrument?, Wer hat mal eines gespielt? usw.

Allerdings muss auch hier differenziert werden. Betrachten wir zuerst das große Feld des Gesangs: Wer kann sich vorstellen einen Solopart zu übernehmen? Wer kann evtl. eine Ober- oder Zweitstimme singen? Wie viele männliche und weibliche Sänger sind vorhanden? Welche Tonbereiche werden abgedeckt?

Der Gesang ist mit Sicherheit der herausforderndste Teil aus Teilnehmersicht. Singen bedeutet schließlich das Innerste auszudrücken, es muss eine sehr hohe Schamgrenze überschritten werden, was oft schwerer ist als gedacht. Zum Singen ist eine Vertrauensbasis innerhalb der Gruppe nötig, die manchmal nicht gegeben ist. Man sollte niemanden zum Singen zwingen, manchmal ist allerdings auch nur ein kleiner Schubs nötig, um jemanden davon zu überzeugen, dass er/sie gar nicht so schlecht singen kann. Hier ist viel Fingerspitzengefühl notwendig.

Im Instrumentalbereich verhält sich die Sache ähnlich: Oft sind die verschiedensten Musiker vertreten, die Fraktion der „ich kann ein bisschen Klavierspielen“-Protagonisten ist meist die stärkste. Aber auch die unterschiedlichsten Gitarrenarten, Blasinstrumente oder Percussioninstrumente werden, neben einigen Exoten, von diversen Teilnehmern mehr oder weniger routiniert gespielt (Achtung: Manche Instrumente sind anders gestimmt und erfordern von euch ein bisschen Kenntnis im Transponieren – haltet am besten ein bisschen Notenpapier und einen Bleistift bereit). Verschafft euch zuerst einen Überblick und berücksichtigt die vorhandenen Begabungen später bei der Liedauswahl. Nicht bei allen Teilnehmern heißt allerdings spielen gleich vorspielen, d. h. sie spielen zwar ein Instrument, trauen es sich aber nicht zu, das auch auf der Bühne zu tun – hakt hier lieber gleich nach um die Fronten zu klären.

Es mag manchmal auf den ersten Blick unmöglich erscheinen, jedes Instrument einzubinden und das ist es oft auch. Allerdings erinnere ich mich sehr gerne an jenen JAT-Abend zurück, an dem wir „I will survive“ von Gloria Gaynor mit einer kleinen Band, zwei Sängerinnen, aber auch zwei Trompeten und einer Posaune aufgeführt haben – es klang einfach gigantisch!

Teilweise lassen sich auch einfache Rhythmen, Bassstimmen oder Synthiklänge mit Hilfe von Teilnehmern erzeugen, die vorher noch nie einen Bass in der Hand hatten, auf einem Cajon saßen oder vor 4 Jahren das letzte mal auf einem Klavier gespielt haben. Probiert es einfach aus – ihr werdet erstaunt sein! Aber auch hier gilt: Kein Teilnehmer darf in seine Rolle gezwungen werden, sonst geht der Spaß an der Sache verloren. Und ohne Motivation läuft gar nichts.

Auf manchen JAT-Einsätzen wurden in Ausnahmesituationen auch schon Teile des restlichen Teams in die Workshop-Arbeit eingebunden. Falls ihr darauf zurückgreift, seid euch bewusst, dass andere Workshop-Leiter in der Regel noch einen eigenen Workshop zu leiten haben und versucht die Proben mit ihnen möglichst kurz zu halten. Dann muss der Part aber auch sitzen ...

8. Art der Aufführung

Es folgt eine Liste, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt. Musikworkshop heißt experimentieren und ihr könnt alles angehen, was euch einfällt, vorausgesetzt ihr schafft es auch, bis zum Abend zumindest einen Beitrag fertigzubekommen. Also lieber ein einstimmiges Gesangsstück, das wirkt als ein vierstimmiges Chorwerk mit 5-köpfiger Band:

- klassische Bandarbeit
- Solo-Instrument
- A Capella
- Rap
- Sprachstück
- „Musical“ (mehrere Lieder in Folge mit unterbrechenden, evtl. erklärenden Texten), Liederpotpourri
- Zusätzlich zu einem Lied den (deutschen) Text per Power Point
- Nur Instrumente (Anfang, Schluss) => Vorteil: Der Stimmkomplex fällt weg, gewonnene Freiheit durch fehlende Auseinandersetzung mit dem Text.
- Karaoke (Selbst oder für die anderen)
- Bühnenperformance zu CD-Stück, Choreografie zu einem Lied
- eigenes Lied oder Text umschreiben, andere Melodie
- alte Kirchenlieder modern gespielt => Achtung: hier kann man leicht viel falsch machen
- reines Rythmusstück
- Stimmungen erzeugen
- einstimmige Gesangsstücke, die wirken
- Theaterszene: Band ist im Streit usw., schließlich kommt es zur Versöhnung.
- Lied auf gestimmten Flaschen geblasen
- Tanzbewegungen zu einem Lied

- _____
- _____
- _____
- _____
- _____
- _____
- _____
- _____

9. Auswahl der Lieder

Nachdem nun klar ist, auf welche Instrumente und wie viele Sänger wir zurückgreifen können, geht es an eine passende Liedauswahl. Zuerst einmal reicht es, einen Zettel und einen Stift bereit zu halten und zu warten, was von Teilnehmerseite für Ideen kommen. Erstmal alles aufschreiben, ausgewählt werden kann später immer noch. Falls keine Vorschläge der Teilnehmer kommen, könnt ihr natürlich auch selbst eure (vorbereiteten) Ideen in die Runde werfen. Meist reicht es aber auch, einfach die mit-

gebrachten Noten in die Mitte zu legen und die Teilnehmer diese durchsehen zu lassen. Beim Durchblättern der Hefte sind schon viele gute Ideen entstanden. Super ist es natürlich, wenn ein Teilnehmer eine eigene CD mitbringt und ihr in der Lage seid, das von ihm vorgeschlagene Stück zu transkribieren. Vorsicht: Dies erfordert einige Routine und sollte euch nicht zu lange aufhalten! Vorschläge von Teilnehmerseite bieten natürlich einen großen Vorteil: Da die Jugendlichen die Stücke selbst gut finden, ist ihre Motivation auch dementsprechend hoch sie zu üben.

Wenn ihr einen eigenen Vorschlag macht, erklärt doch kurz, warum ihr gerade dieses Lied gut findet. Evtl. könnt ihr auch etwas über die Hintergründe erzählen oder erklären welche Message das Lied hat. Das hilft den Teilnehmern zu entscheiden, ob sie eure Idee gut finden oder nicht. Schließlich sollten niemals Lieder gewählt werden, die ein Teilnehmer nicht vor sich selbst legitimieren kann oder die ihm gar unsympathisch sind.

Am Ende seid ihr als Workshopleiter gefragt, mit der Gruppe zusammen zu entscheiden, welche der Lieder machbar sind und welche nicht. Trefft als Workshopleiter gleich zu Beginn klare und deutliche Entscheidungen. Auch hier ist einiges Fingerspitzengefühl nötig, das man mit der Zeit aber bekommt. Versucht, euch als Gruppe nicht zu überfordern! Lieber ein leichtes Lied und das dafür gut. D. h.: setzt eure eigenen Ansprüche lieber zu niedrig an als zu hoch. Falls ihr euch selbst unsicher seid, kein Problem: Fragt doch einfach jemanden aus dem Kernteam oder der Technik, die haben meistens auch genug JAT-Erfahrung, um euch Tipps geben zu können.

In diesem Zusammenhang möchte ich euch vor vier besonders schwierigen Arten von Liedern warnen:

- **Lieder, die allein von der Stimme leben.** Beispiele hierfür sind „Ironic“ von Alanis Morissette, „Zombie“ von den Cranberries, „Like the way I do“ von Melissa Etherage oder sämtliche Grönemeyer-Lieder. Möglicherweise seid ihr enttäuscht, weil ihr eben doch keine Whitney Houston unter euch habt. Eine Anmerkung noch: Auch in langsamen Liedern kommt der Stimme wesentlich größere Bedeutung zu als in schnellen – das gilt es bei der Auswahl zu bedenken.
- **Lieder mit schweren Rythmen und unerwarteten Höhenunterschieden.** Hört sich hochtrabend an, gemeint sind damit z. B. Lieder mit vielen Synkopen oder vielen Tonsprüngen. Beispiele hierfür sind einige Lieder von Ararat, aus eigener Erfahrung kann ich „Du bist die Stimme“ von der gleichen Band beisteuern. Wir haben damals unsere Sänger einfach überfordert.
- **Lieder mit bekannten Riffs.** Beispiele sind „Sweet Home Alabama“ oder „Tears in Heaven“ von Eric Clapton. Wenn ihr eines dieser Lieder spielt, wird das Publikum die weltbekannten Gitarrenriffs erwarten. Bringt ihr diese nicht, wird das Publikum ziemlich schnell enttäuscht sein. Sprich: Sobald ein Lied zu charakteristische Instrumentenstimmen enthält, müsst ihr sie auch selbst spielen. Sonst sucht besser ein anderes Lied.

- **Pop-Lieder.** Und zwar solche, die praktisch nur aus Elektrodrums und Synthisounds bestehen. Beispiele hierfür sind 50% der zur Zeit im Radio laufenden Lieder und reichen von Jennifer Lopez bis Nelly Furtado. Die Stücke mögen eine noch so schöne Melodie und einen einfachen Gesang haben, es ist jedoch sehr schwer die musikalische Begleitung adäquat hinzubekommen. Studiosounds lassen sich nun mal schwer live umsetzen.

Auch bei diesem Thema gilt: Ausnahmen bestätigen die Regel. Wenn ihr eine ausgebildete Sängerin, einen Jazzpianisten oder einen Ausnahmegitaristen in eurer Gruppe habt, könnt ihr natürlich auch schwierige Projekte angehen. Ich hoffe das versteht sich von selbst.

Der bei mir unbeliebteste Satz im Zusammenhang mit dem Musikworkshop lautet: „Auf, wir verrocken das Lied!“. Es widerstrebt mir, mit einem festen Anspruch an jedes in Angriff genommene Lied heranzugehen. Denn jedes Lied hat seine eigene Stimmung, seine eigene Message und ich finde, die musikalische Begleitung sollte dem auch gerecht werden. Außerdem muss ein rockiges Lied auch wirklich rockig klingen und wer einmal Snubnose aufmerksam gehört hat, weiß wie hoch die Messlatte an einen Musikworkshop liegt, wenn man die Herausforderung trotzdem annehmen möchte. Wovon ich euch aber mit diesen Zeilen auf keinen Fall abhalten will!. Das andere Extrem wären schnulzige Balladen – auch nicht jedermanns Sache.

Allgemein ist es natürlich selbstverständlich, dass mit einer großen Zahl an Teilnehmern auch der Musikgeschmack weit gefächert ist. Versucht einen Mittelweg zwischen ihnen zu finden, denn die gesamte Gruppe soll im Optimalfall mit den Beiträgen leben können, nicht nur einzelne.

Für den Musikworkshopleiter ist der vermutlich schwierigste Teil des Workshops, morgens zu entscheiden, welches der mit den Teilnehmern diskutierten Projekte realistisch ist. Immerhin wird von euch abends mindestens ein Beitrag erwartet. Sucht euch also für den Anfang ein Lied heraus, das ihr auf jeden Fall hinbekommt. Wenn ihr später genug Zeit habt, könnt ihr immer noch ein zweites hinzunehmen. Seid ehrlich mit euch und stellt lieber schon morgens fest, dass ihr ein bestimmte Stück bis abends vermutlich nicht schaffen werdet, als erst am Spätnachmittag genervt zu resignieren – dann ist es nämlich zu spät und es erzeugt unnötige Nervosität wenn ihr erst spät Änderungen vornehmt.

Und noch ein Tipp: Versucht die Liedauswahl zeitlich möglichst zu begrenzen. Ihr werdet die Zeit später noch dringend für die Proben brauchen!

Sobald ihr euch schließlich für ein oder mehrere Lieder entschieden habt, sollte klar sein, dass ihr die Umsetzung nur als Gruppe schaffen werdet und es auf jeden einzelnen ankommt um das Ziel zu erreichen. Dazu gehört, sich nicht gegenseitig zu verurteilen, wenn mal etwas nicht auf Anhieb funktioniert. Aber eins sollte auch klar sein: Was

ihr anfangt, müsst ihr auch durchziehen! Ihr werdet später nicht die Zeit haben kurzfristig auf ein anderes Lied umzusatteln. Nur in absoluten Notfällen (wenn einfach gar nichts funktioniert) ist es die Pflicht des Workshop-Leiters, abzubrechen und Plan B herauszuholen.

10. Instrumente

Das Feld der Instrumente ist riesig und auch hier gilt, dass es für den Musikworkshop keinerlei Einschränkungen gibt. Alles was gut klingt oder eine tolle Stimmung erzeugt ist auch erlaubt. Als Beispiel erwähne ich hier einen offenen Abend auf dem Freudenstadt-JAT 2004, bei dem der dortige Musikworkshop „Seid nicht bekümmert“ nur mit der Hilfe von Klangstäben gespielt hat. Zur Erklärung: Klangstäbe sind Plastikröhren unterschiedlicher Länge, die genau dadurch ihre Stimmung erhalten. Es muss eine ziemliche Gaudi gewesen sein.

Nach meiner Erfahrung hat es sich allerdings bewährt, einen gewissen Grundstock an Instrumenten auf JAT mitzunehmen. Dazu gehören bei mir mindestens ein E-Piano (Ein Klavier oder Clavinova vor Ort tun's natürlich auch), eine Akustikgitarre, ein E-Bass, diverse Percussioninstrumente (Chicken-Egg, Schellenkranz, Cajon) und nach Möglichkeit eine E-Gitarre und ein Schlagzeug. Zusätzlich werden auch viele Teilnehmer und Teammitglieder ihre eigenen Instrumente dabei haben, so dass ihr genug Arbeitsmaterial zur Verfügung haben werdet.

11. Wie sieht die Band aus?

Auch hier zuerst wieder etwas Theorie. Die zweit schwierigste Aufgabe (nachdem die schwierigste schon durch die Liedauswahl belegt ist) für euch als Workshopleiter ist es, ein geeignetes Arrangement für die Lieder zu finden, die ihr abends aufführen wollt. Darum sollte man sich im klaren sein, wie gute Musik überhaupt entsteht. Ich zitiere einige Abschnitte aus „Mixing Workshop“ von Uli Eisner (1997, S.36-41). Die Rede ist von Frequenzspektren:

„Zunächst ist es wichtig zu wissen, dass die 'eigentliche' Musik fast ausschließlich im Mittenbereich passiert. Fast alles, was drüber oder drunter liegt, ist 'Sound', wie z. B. die Obertöne einer E-Gitarre, anhand derer das menschliche Ohr die Gitarre überhaupt als solche identifizieren kann. Würde man diese Nebenschwingungen eines Instruments wegfiltern, blieben nur Sinustöne übrig. Da wird's dann schon etwas enger, weil der sogenannte Mittenbereich nur ein gutes Drittel des hörbaren Bereichs ausmacht. [...]

Die Kunst des durchsichtigen Sound ist nun, die einzelnen Komponenten einer Musik so über das Frequenzspektrum zu verteilen, dass sie

sich gegenseitig möglichst wenig wegnehmen. [...]

Zwischen 30 und 150 Hz spielen sich die Tiefbässe ab, der Druck einer Bassdrum ist zum Beispiel größtenteils hier zu finden. [...]

Der sogenannte untere Mittenbereich befindet sich etwa zwischen 200 Hz und 1 kHz. Hier haben wir die wesentlichen Obertöne und die höheren Grundtöne der Bassgitarre. [...] Aber auch Keyboard und Gitarre, wenn sie in etwas tieferen Lagen spielen sind hier angesiedelt. Hier entscheidet sich mitunter, ob etwas 'warm' oder 'kalt' klingt.

Der obere Mittenbereich geht von etwa 1 kHz bis ca. 3 kHz. Die Hauptinformation der Stimme ist hier angesiedelt, ebenso die der Gitarre und der Keyboards. Alles was noch höher liegt, bezeichnet man als Höhen, hier passiert musikalisch kaum noch was. [...]

Zur Praxis: Die Gitarre spielt beispielsweise eine Achteffigur auf dem tiefen E und dem H darüber, der Bass spielt das Gleiche auf seinem mittleren E. Da wird's ziemlich schwierig, die beiden auseinanderzuhalten, weil sich das ganze im selben Bereich abspielt. [...] Das Problem bei vielen Heavy-Bands z. B. ist, dass permanent die Gitarren am Braten sind, meistens auch noch mit stark verzerrtem Sound. Wenn man weiß, dass der Normalbereich der menschlichen Stimme auf demselben Frequenzband liegt wie die Gitarre, wird man sich kaum wundern, warum die meisten Heavy-Sänger sich in die hohen Lagen flüchten. Es ist die einzige Möglichkeit, sich noch einigermaßen gegen den Rest durchzusetzen. [...] Hinzu kommt, dass verzerrte Gitarren einen Dauerton mit wenig Attack produzieren, es entstehen kaum akustische Löcher wie beispielsweise bei klavierähnlichen Klängen, die genug Luft für die Stimme lassen (kurzer, lauter Anschlag, leiserer Ton). [...]

Und hier kommen wir an den Punkt, an dem wir per Arrangement den Sound verbessern können. Wenn die Gitarre einen A-Dur Akkord brät, das Keyboard legt einen breiten

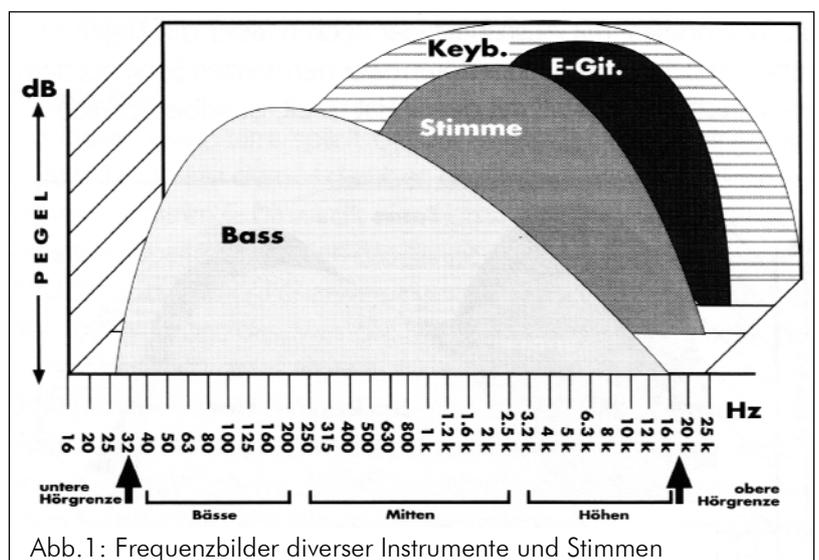


Abb.1: Frequenzbilder diverser Instrumente und Stimmen

Teppich (gleiche Akkord plus Septime plus Doppelung der Oktave), der Schlagzeuger spielt Double-Bassdrum (16tel!), Snare (auf 2 und 4) und Crash-Becken (das tiefel), der Sänger singt im Normalbereich unterhalb der Eunuhengrenze, da muss doch was auf der Strecke bleiben! Meistens wird das der Gesang sein, und auch der Rest wird kaum durchsichtiger klingen. Ergo: Ausdünnen, und zwar rigoros, weniger ist mehr! Der Zuhörer nimmt ohnehin in erster Linie den Gesang und den Rythmus wahr, und für den macht ihr doch in erster Linie Musik! [...]

Also, vielleicht nimmt man für das Keyboard einen perkussiveren Klang, den man weit oben spielt, die Gitarre spielt die Harmonie eine Oktave tiefer und offen auf nur zwei Saiten, evtl. auch nur leicht angezert und phrasiert, dem Drummer nimmt man die zweite Bassdrum weg und zeigt ihm, wo das Ridebecken ist, schon kann man den Gesang hören. Oder man lässt das eine oder andere einfach weg. [...]

Hört euch in diesem Zusammenhang mal das Lied „Let it Be“ von den Beatles an im Bezug auf die instrumentelle Besetzung. Interessant ist das Wechselspiel von Klavier, Hammond-Orgel, Chor, Gitarre und Schlagzeug zusätzlich zum Gesang. Nie spielen alle Instrumente gleichzeitig, sondern wechseln sich ab und ergänzen sich dadurch erstaunlich gut.

Es gibt natürlich mehrere Möglichkeiten, wie ihr das Arrangement eurer Lieder angehen könnt. Einen ersten Anhaltspunkt bietet natürlich die Studioaufnahme der Band selbst, von der das Lied stammt, das ihr spielen wollt. Ansonsten müsst ihr viel ausprobieren, es gibt leider kein Patentrezept, das auf jedes Lied passen würde.

Vielleicht ein paar Anregungen: Ich finde es z. B. langweilig, wenn alle Instrumente von vorne bis hinten das gleiche spielen und dazu auch noch gleichzeitig. Möglicherweise hilft es, das ein oder andere Instrument zwischendurch pausieren zu lassen oder erst nach und nach alle Instrumente hinzunehmen. Ich arbeite immer gerne damit, die erste Strophe z. B. nur mit Klavier bzw. Gitarre und vielleicht einem leisen Percussioninstrument zu spielen und erst in der zweiten Strophe die Restband einsteigen zu lassen. Experimentiert ruhig während der Proben und nehmt dann die Lösung, die euch als Gruppe am meisten zusagt. Und denkt immer daran: Je mehr Instrumente ihr einsetzt, desto schwieriger und langatmiger werden letztendlich eure Instrumentenproben.

12. Aufgaben des Workshopleiters

Meiner Meinung nach besteht eure Hauptaufgabe als Musikworkshopleiter darin, zu **organisieren** und zu **koordinieren**. Sprich: Ihr seid hauptverantwortlich dafür, dass zum Schluss ein Beitrag entsteht, der sich auch nach was anhört. Wenn ihr selbst ein Instrument spielt, lasst trotzdem zuerst euren Teilnehmern den Vorrang und unterstützt sie mit ein paar kleinen Tipps. Immerhin ist der

Workshop für die Teilnehmer gedacht, nicht für euch. Ihr solltet auch eine gewisse Gelassenheit mitbringen, einerseits um eure eigenen Ansprüche gering zu halten, andererseits um nicht zu verzweifeln, wenn etwas nicht gleich auf Anhieb gut klingt.

Die zweite Aufgabe, und das ist mit Sicherheit die anstrengste, ist zu **motivieren**. Jugendliche sind begeisterungsfähig, ihr müsst sie nur ein bisschen „hungrig“ machen auf das, was ihr zusammen erreichen könnt. Am besten wirkt natürlich, wenn ihr selbst motiviert seid – man muss euch einfach ansehen können, dass ihr voll hinter der Sache steht. Denkt aber auch daran: Viele eurer Teilnehmer befinden sich in der Pubertät und machen es sich selbst oft nicht einfach, indem sie sich nichts zutrauen. Hier helfen ein paar aufbauende Worte und entgegengebrachtes Vertrauen. Zeigt den Teilnehmer, dass ihr von ihrem Können überzeugt seid!

Allerdings ist es genauso wichtig, ehrliche Kritik zu üben. Ihr müsst als Workshopleiter ehrlich sein und sagen, wenn etwas einfach schlecht klingt – das sollte man aber durchaus mit Feingefühl tun. Ein schlechter Sänger hat nichts davon, wenn ihr ihm sagt, dass er ganz toll singt und er sich abends dann vor dem Rest der Gruppe blamiert. Ich habe auch schon Fälle mitbekommen, in denen Teilnehmer kritisiert werden wollten. Allerdings hilft es oft auch, eine Stelle einfach noch einmal mit der betroffenen Person gezielt alleine durchzuprobieren, um zum Gelingen beizutragen. Allgemein gilt: Seid ehrlich zueinander und versucht Fehler frühzeitig zu vermeiden. Dann habt ihr noch genug Zeit über eine andere Besetzung oder ein anderes Arrangement nachzudenken.

Im Gegenzug dürft und sollt ihr natürlich auch ehrliches Lob aussprechen! Nichts ist deprimierender, als stundenlang nur kritisiert zu werden, ohne dass mal ein positives Wort fällt.

Allgemein sehe ich es als Aufgabe des Workshopleiters an, ein Gefühl zu vermitteln, dass das, was ihr als Gruppe tut, richtig und gut ist.

13. Monitoranlage und Mikrofonbenutzung

Während der Proben und beim darauffolgenden Auftritt ist es mehr als wichtig, dass jeder (vor allem der Gesang) sich selbst gut hören kann. Dazu ist die Monitoranlage da und will auch genutzt werden. Ich zitiere ein weiteres Mal Uli Eisner:

„Wer auf der Bühne im Sound 'badet' und alles sauber hört, spielt entspannter und folglich auch besser, was wiederum durch die P.A. nach vorne rausgeht und beim Publikum landet. Ein verkrampter Gitarrist, der den ganzen Abend damit beschäftigt ist, sich timingmäßig sauber auf die Rythmusgruppe zu setzen, mag zwar die richtigen Töne spielen, aber die Leute spüren die Anstrengung. Wenn die Band Streß auf der Bühne hat, kommt sie auch nicht gut

rüber. Aus diesem Grund ist der gute Monitor-sound ebenso wichtig, wie der gute Sound nach vorne raus.“

Jeder sollte seinen Monitor so eingestellt haben, dass er sich selbst gut hört, aber auch genug vom Gesamtsound mitbekommt und somit selbst Spaß an der Musik hat. Hört also nicht auf, die Technik solange zu nerven, bis alles perfekt ist!

Was die Mikrofonbenutzung angeht, gibt es ein paar kleine Tricks. Der Nahbesprechungseffekt z. B. entsteht bei den meisten dynamischen Mikrofonen, wenn ihr sie direkt an den Mund führt. „Beim N. klingt die Stimme besonders voll und warm und hat viel Power. Das ist erwünscht bei intensiven Songstellen, zum Beispiel in Balladen, um die berühmte 'Gänsehaut' zu erzeugen“ (www.rockprojekt.de). Bei lauten Stellen allerdings sollte man das Mikro etwas vom Mund entfernen, sonst fängt die Stimme schnell an zu dröhnen.

Bei unsicheren Stellen oder beim Singen von Grenztönen empfiehlt es sich, über das Mikrofon hinweg zu singen. Durch die Entfernung werden die Töne, mit Hilfe der eingefangenen Frequenzen der Instrumente, harmonisiert und der Theorie nach sollte es dann ein wenig besser klingen.

Auf keinen Fall sollte in ein Mikro von der Seite oder aus einer zu großen Entfernung gesungen werden. Die Mikrofone sind nämlich auf Grund ihrer Eigencharakteristik in der Regel darauf ausgelegt den Schall direkt von vorne aufzunehmen.

Der Gesang sollte für die Zuhörer immer gut hörbar eingestellt werden, schließlich ist er es, der die Botschaft eines Liedes überträgt. Meiner Meinung nach sollte er auf keinen Fall gegen eine Wand aus Instrumenten ankämpfen müssen. Aber erstens lässt sich diese Situation schon mit einem geeigneten Arrangement vermeiden (vgl. Punkt 11) und zweitens fällt die Lautstärke-Regelung schon in den Bereich der Technik. A propos Technik: Diese hat in der Regel ein ganzes Sammelsurium an Effektgeräten dabei, das ihr euch bei manchen Liedern zu nutze machen könnt. So kann z. B. ein dezenter Hall auf dem Sängermikrofon bei einer Ballade erheblich zur Grundstimmung beitragen. Auch Delay oder die Feineinstellung der Frequenzen mittels Equalizer sollten in diesem Zusammenhang erwähnt werden.

14. Die Probe

So, genug der einleitenden Wort, jetzt geht es ans Eingemachte. Die Lieder sind ausgewählt, die Bandbesetzung steht, jetzt folgt der längste Teil des Tages, nämlich das Proben. Sorgt zu Beginn der Probe dafür, dass außer eurem Workshop möglichst wenige Menschen im Raum sind – das erleichtert das Proben ungemein. Natürlich dürft ihr auch währenddessen immer wieder störende Gestalten, die sich laut unterhalten oder sonstwie Lärm machen, bit-

ten den Raum zu verlassen – es sei denn es handelt sich um die Technik oder den Kreativworkshop.

Ich beginne die Proben in der Regel damit, dass ich der Gruppe das zu probenden Lied selbst vorsinge oder es mir vorsingen lasse (falls ich es selbst noch nicht kenne). Hierzu genügt ein einfaches Begleitinstrument wie Klavier oder Gitarre – schließlich geht es im ersten Teil nur darum, dass jeder Teilnehmer den Rythmus und die Melodie in den Kopf bekommt. Es hilft auch, wenn ihr auf Schwierigkeiten des Lieds im Vorfeld hinweist, wie z. B. Synkopen oder unerwartete Höhengsprünge. Teilweise hilft es auch, als Gruppe eine Strophe rythmisch zu sprechen.

Im nächsten Schritt geht es darum das Lied an die Sänger aufzuteilen. Es hat sich bewährt, Strophen von einem oder mehreren Solisten singen zu lassen. Es hört sich einfacher sauberer an und der Text ist wesentlich besser zu verstehen. Natürlich können besonders schüchterne oder ungeübte Sänger auch ausnahmsweise einen Part zu zweit singen. Der Refrain bietet oft die Möglichkeit alle singen zu lassen, evtl. mit diversen Oberstimmen. Erklärt der Gruppe auch wie das Lied aufgebaut ist bez. Wiederholungen, Intro, Coda usw.

Sobald das Lied aufgeteilt ist, folgt die gezielte Probe mit den Solisten. Probt am besten die Phrasen einzeln, beginnt bei der ersten und nehmt immer eine neue hinzu. Klärt kleine Unklarheiten sofort, markiert evtl. Betonungen und fragt immer wieder: „Wie fühlst du dich dabei? Ist alles klar?“. Singt am Anfang bei unklaren Stellen mit, lasst die Teilnehmer aber möglichst bald alleine singen. Immerhin müssen sie es später auch vortragen. Es hilft auch, wenn ihr während des Singens mit euren Händen die Tonhöhen der Melodie nachmalt.

Nicht mit Proben aufhören, bevor sich die Solisten nicht wohlfühlen und überzeugt sagen können: „Ich weiß jetzt, wie es geht“!

Achtet bei den Proben auf eine entspannte Körperhaltung der Sänger. Es erwartet niemand, dass auf der Bühne ein Starsearch-Gewinner steht. Darum: Versucht den Teilnehmern zu zeigen, dass es viel wichtiger ist, dem Publikum natürlich und überzeugt zuzusingen als eine Riesenshow abzuziehen – das geht schnell schief.

Auch zum Thema Singen habe ich im Internet ein paar nette Zeilen gefunden, die ich euch nicht vorenthalten möchte(www.rockprojekt.de): „Wenn du jetzt das von dir gewählte Lied noch einmal vornimmst, wird dir vielleicht auffallen, dass du - nachdem du den Inhalt genau kennst - ganz anders empfindest und es auf eine andere Weise vortragen könntest. Versuche es! Versuche deine ganz persönlichen Empfindungen und Gefühle einzubauen. Denke nicht: 'Ich singe jetzt ein Lied', sondern 'Ich berichte mit diesem Song über meine Gefühle'. [...] Wer pausenlos darüber nachdenkt, ob er nun gut, gerade oder schön singt, wird absolut gequält und künstlich wirken. Ein Sän-

ger, der in seinem Song lebt, wirkt dagegen glaubwürdig auf die Zuhörer. Ihm nimmt man auch nicht ganz so gerade Töne ab, weil sie ehrlich sind.“

Teilweise werdet ihr sehr schüchterne Teilnehmer dabei haben, die auch genauso singen. Gebt ihnen zu verstehen, dass es dazu keinen Grund gibt. Das Publikum und ihr wollt sie hören und außerdem haben sie auch eine Botschaft rüberzubringen. Vielleicht hilft es die Hemmungen abzubauen, wenn ihr sie mal mit lauter Stimme einen Satz wiederholen lasst oder gemeinsam ein spannungsgeladenes Gedicht, wie Goethes Zauberlehrling, aufsagt. Auch während der Proben: immer wieder ermutigen laut und deutlich zu singen!

Wenn ihr Teile des Lieds mehrstimmig singen wollt, probt die Stimmen am besten erst einzeln und setzt danach den Chor Stück für Stück zusammen. Auch hier gilt: Bei Unklarheiten sofort nachfragen und noch einmal einzeln üben.

Zu den **Instrumentenproben**: Grundsätzlich gilt „Nicht der Sänger passt seine Stimme der Tonart an, sondern der Song wird der Stimmlage des Sängers angepasst“. Wenn also ein Lied für euren Gesang zu hoch oder zu tief ist, versucht die Instrumentenstimmen solange zu transponieren bis es passt. Ich weiß, das ist leichter gesagt als getan, spiegelt aber den Optimalfall wieder.

Sprecht in der Gruppe im besten gleich zu Beginn ab, wie euer Liedablauf aussehen soll: Wie fangt ihr an? Wer setzt wann ein? Wer spielt was und in welcher Tonlage mit welchem Sound? Wer hat wann Pause? Wie hören wir auf (ein gut geprobter Schlussakkord kommt immer gut an, da er es ist, der zum Schluss stehen bleibt)? Auch während der Proben solltet ihr immer wieder über den Gesamtsound reden und solange Veränderungen durchführen, bis es für alle gut klingt. Und: seid ehrlich zueinander! Sprecht auch im Vorfeld ab, wie ihr abends stehen werdet, damit sich alle gut sehen und klärt, wer die Einsätze gibt.

Wenn Vorschläge zum Arrangement aus der Gruppe kommen probiert sie alle aus! Ihr könnt euch hinterher immer noch mehrheitlich dagegen entscheiden. Manchmal kommt nämlich durch das Probieren zum Schluss ein tolles Ergebnis heraus, das am Anfang noch keiner erwartet hätte.

Leider gehört es zur Realität, dass ihr mindestens einmal in einer JAT-Woche jemanden in der Gruppe haben werdet, der mit allem überfordert ist. Es ist eine echte Herausforderung solche Menschen zu integrieren und es versteht sich hoffentlich von selbst, dass sie nicht einfach weggeschickt werden nach dem Motto „wir wollen Musik machen, da bist du wohl fehl am Platz“.

Einige Ideen: Drückt ihm/ihr ein einfaches Rythmusgerät in die Hand und lasst sie den Grundrythmus mitschlagen oder shaken, integriert in euren Auftritt Texte (z. B. während einem leisen Instrumentalsolo oder zwischen zwei

Liedern), die derjenige vorlesen darf oder lasst ihn/sie einfach mit dem Restchor den Refrain mitsingen. Manchmal hilft es aber auch, in solche Menschen etwas mehr Zeit zu investieren und schlussendlich klappt es dann doch – übrigens ein sehr schönes Gefühl, wenn man das einmal miterleben durfte. Versucht während der Proben nicht die Fassung und den Mut zu verlieren: Wie schon gesagt, die Notbremse nur im allerletzten Moment ziehen. Lieber einen Teilnehmer glücklich gemacht als noch ein zweites Lied angefangen ...

Traditionell lässt sich die Probezeit des Musikworkshop in die Zeit vor und nach dem Mittagessen gliedern. Es bietet sich an, alle Lieder, die ihr später aufführen wollt, bis zum Mittagessen zumindest einmal angesungen bzw. geübt zu haben. So ist schon früh ein Erfolg sichtbar, es ist klar wohin euer Schiff steuern wird und die Motivation bleibt erhalten.

Nun bleibt mir nur noch eine abschließende Bemerkung zu machen: **Üben, üben, üben!** Und zwar solange bis es zum ersten Mal klappt und dann noch ein paar Male mehr. Natürlich dürft ihr auch eine Pause einbauen (zu mehreren reicht es meist zeitlich nicht). Und wenn ihr merkt, ihr bekommt es nicht besser hin und die Teilnehmer sind auch schon am verzweifeln: Dann dürft ihr die Probe ruhig auch früher beenden und das Lied lieber kurz vor dem Abend noch einmal kurz durchsingen.

Kleiner Tipp am Rande: Bei mir hat es sich bewährt nachmittags die erste Bühnenprobe zu nehmen. So könnt ihr am Stück durchproben und habt den Rest des Nachmittags frei. Und kleine Unsicherheiten kann man auch ohne Bühne und Instrumente noch klären.

15. Vor dem Abend

Womit wir auch schon beim Thema wären: Ich halte es in der Regel so, dass wir uns als Gruppe um 19 Uhr (wenn der offene Abend um 19:30 Uhr beginnt) in irgendeinen leeren Raum zurückziehen und alle Stücke ungestört noch einmal kurz durchgehen bzw. ansingen und letzte Unklarheiten aus dem Weg räumen. Übertreibt es aber nicht: Wenn während des Ansingens eine Stelle nicht auf Anhieb klappt, brecht ab und macht euch nicht verrückt; Das Adrenalin auf der Bühne wird schon für die nötige Konzentration sorgen! Manchen Teilnehmern hat es außerdem schon geholfen, ihnen kurz vor dem Bühnenauftritt noch einmal den Rhythmus vorzugeben oder die Melodie ins Ohr zu singen.

Bewährt hat sich außerdem, den Liedtext, falls ihr ihn nicht auswendig könnt, groß auf DIN A1-Plakate zu schreiben und diese während dem Auftritt auf die Bühne zu legen. Dann haben nämlich die Sänger beide Hände frei (vom Mikrofon einmal abgesehen) und schauen eher in Richtung Publikum. Außerdem sieht man ihr Gesicht anstatt eines Notenblattes.

Es ist für den Auftritt sehr hilfreich, wenn ihr im Vorfeld alles vorbereitet, was irgendwie geht: Mikrofone an den richtigen Platz legen, Instrumente hinrichten und vor allem: Die Bühne aufräumen!

16. Die Aufführung

Während eures Auftritts werden sämtliche Teilnehmer ziemlich aufgeregt sein. Deshalb hilft es ungemein, wenn ihr selbst die Ruhe behaltet und auch auf der Bühne für Koordination sorgt: Behaltet das Tempo im Auge, gebt die Einsätze und singt optimalerweise auch noch mit.

Wenn ihr als Gruppe total rauskommt, nehmt euch das Recht heraus einfach noch einmal anzufangen. Niemand wird etwas dagegen haben.

17. Nach der Aufführung

Sagt euren Teilnehmern, wenn es gut war! Sie werden sich freuen!

18. Nachwort

So, das war's erstmal von meiner Seite. Eine Sache jedoch ist mir noch wichtig und ich denke, sie sollte auch in euren Workshops deutlich werden: Wir machen Musikworkshops natürlich, weil er uns Spaß macht, weil wir Gemeinschaft haben und er uns immer wieder aufs neue herausfordert. Aber in erster Linie findet er statt mit Hilfe und zur Ehre Gottes! Vergesst das nie!

In diesem Sinne: Be Blessed!